

„Die Kunst ist in meinen Augen kein einsiedlerisches Vergnügen. Sie ist ein Mittel, die größtmögliche Zahl von Menschen anzurühren, indem sie ihnen ein beispielhaftes Bild der gemeinsamen Leiden und Freuden vorhält.“

- Albert Camus, 1957
Rede anlässlich der Entgegennahme des Nobelpreises für Literatur



leben, liebe und freiheit

„Ich glaube nicht an das Unheil, das Du ankündigst – ich bin mit Glücklichkeit beschäftigt. Das ist eine langwierige Arbeit, die Frieden in Stadt und Land erfordert.“

Das sagt Diego, der Held des Theaterstücks „Der Belagerungszustand“ von Albert Camus, zu dem „verkrüppelten Säufer“ Nada, dem Außenseiter, der den Bewohner:innen der Stadt Cádiz gerade vorhergesagt hat, dass es mit ihrem bisherigen Leben bald vorbei sein wird.

Und das ist insgesamt ein ziemlich bequemes Leben. Zwar gibt es auch ärmere Menschen in den Außenvierteln der Stadt, denen es nur für das Nötigste reicht, aber der Großteil lebt im Überfluss. Nada verachtet sie:

„Wenn ihr nur dreimal täglich etwas zu essen kriegt, eure acht Stunden arbeitet und eure zwei Frauen unterhältet, denkt ihr, alles ist in bester Ordnung. Nein, nichts ist in Ordnung. Aber ihr seid an der Reihe.“

ist das unheil vermeidbar?

Das Theaterstück von Camus ist ungeheuer vielschichtig und vieldeutig. Ist zum Beispiel die Kometen-Erscheinung am Anfang wirklich ein schlechtes Omen, oder wird sie nur von den einen ausgenutzt, um Angst und Panik zu schüren, und von anderen, um Geld zu machen?

Ist das Unheil, das über die Stadt hereinbricht, höhere Gewalt, Einfluss von außen, dem man eben nicht so leicht etwas entgegensetzen kann? Oder fast zwangsläufig die Folge einer Gesellschaft, die in ihrem alltäglichen Eifer, ihren Genüssen und kleinen Sorgen blind wird für allmähliche Veränderungen und sie zu ignorieren versucht, bis es zu spät ist, sie aufzuhalten? Keine einfachen Fragen, keine einfachen Antworten.



Die Pest.

Die Regierung der Stadt ist korrupt, der Gouverneur sorgt sich nur um sein eigenes Wohlergehen. Und sein Bestreben, den bestehenden Zustand zu erhalten, passt ganz gut zum Wunsch des Volkes, dass doch bitte alles in der gewohnten Bahn weiterlaufen solle.

„Befehl des Gouverneurs: Ein jeder gebe sich nach Hause und an seine Arbeit. Eine Regierung, unter der nichts geschieht, ist eine gute Regierung. Es ist der Wille des Gouverneurs, dass unter seiner Herrschaft nichts geschieht. Also wird den Bewohnern von Cádiz kundgetan, dass am heutigen Tage nichts geschehen ist, was Anlass zu Furcht und Sorge gäbe. Darum hat ein jeder es ab jetzt für unwahr zu erachten, dass sich jemals ein Komet am Himmel über der Stadt gezeigt hat. Jeder, der zuwiderhandelt, wird mit voller Härte des Gesetzes bestraft.“

Alternative Fakten also. Und die Menschen stürzen sich in ihren gewohnten, bunt-fröhlichen Markttrubel; feiern krampfhaft das Leben und den Sommer mit seinem Überfluss, der alle möglichen Arten köstlicher Früchte aus allen Ländern der Welt auf ihre Marktstände spült, dazu Fische, Käse, Fleisch, Wein:

„Das harte Brot kann warten bis morgen!
Trinkt bis zum Vergessen, nichts wird passieren!“

mit dem kopf im sand

Das Leben in der Stadt Cádiz mag nicht perfekt sein, aber man hat sich allseits darin eingerichtet. Solange der lästige Nada mit seinem steifen Bein die Rolle als Außenseiter akzeptiert, kann man sogar mit ihm ganz gut leben. Er greift zwar zur Flasche als einzigem Trost, aber einzelne Gescheiterte bringen das Leben der Gesellschaft nicht aus dem Tritt. Und wer säuft, den muss man zum Glück nicht ernst nehmen.

Diego scheint einer der wenigen zu sein, die überhaupt mit ihm sprechen. Aber auch für Diego ist es unvorstellbar, dass sich irgendetwas grundlegend ändern könnte. Er ist bis über beide Ohren verliebt, und er ist glücklich: seine Angebetete liebt ihn genauso, und ihr Vater hat der Verlobung gerade zugestimmt. Er ist jung, er studiert Medizin, und die Zukunft verheißt nichts als Glück und Erfolg. Zum Greifen nah ist sie, gleich morgen früh wollen die beiden ihr gemeinsames Leben beginnen.

Aber das Leben nimmt keine Rücksicht auf individuelle Wünsche und Pläne, und nahendes Unheil zu ignorieren, führt selten dazu, dass es ausbleibt.

Und plötzlich beginnen mitten im Trubel Menschen zu sterben. Einfach so. Fallen um und sind tot.

macht und machtlosigkeit

Camus schrieb das Stück „Der Belagerungszustand“ kurz nach dem Zweiten Weltkrieg. Das mythische Thema der Pest faszinierte ihn. Erst knapp zwanzig Jahre vor seiner Geburt war das Bakterium identifiziert worden, das die schrecklichsten Seuchenzüge in der Geschichte der Menschheit verursacht hatte und gerade wieder in China, Indien, der Mandschurei und den USA wütete, mit weltweit 15 Millionen Toten. 1920 gab es sogar einen kleineren Ausbruch in Paris. Erst mit der Entdeckung der Antibiotika 1928 zeichnete sich ganz allmählich eine Möglichkeit ab, die grauenvolle Krankheit in den Griff zu bekommen, die heute als gut behandelbar gilt.

Die Menschen erlebten sich lange angesichts der Pest als weitgehend machtlos und ausgeliefert, selbst noch zu der Zeit, als Camus sein Theaterstück schrieb. Wer mit dem „Schwarzen Tod“ angesteckt wurde, starb innerhalb von Stunden mit hohem Fieber; andere bekamen zuerst dicke Beulen und hatten noch ein paar Tage länger zu leiden, aber Rettung gab es keine.

So lag für Camus die Pest als Symbol nahe für eine Macht, der der Einzelne kaum etwas entgegensetzen kann, die Angst und Schrecken verbreitet und millionenfach Menschenleben kurzerhand auslöscht. 1945 war die Terrorherrschaft der Nationalsozialisten gerade mit vereinten Kräften und unter großen Opfern niedergeschlagen und besiegt worden. Aber die Fragen blieben: wie konnte es überhaupt dazu kommen? Warum verteidigen die Menschen ihre Freiheit

nicht, warum ordnen sie sich einem korrupten Regime unter, selbst wenn es offensichtlich lügt? Und kann man denn überhaupt noch etwas tun, wenn die Feigheit und Bequemlichkeit der Herrschenden von Machtbesessenen zum Umsturz benutzt werden, die ein totalitäres System installieren und zu gnadenloser Unterdrückung und Vernichtung übergehen?

eine freundliche übernahme

In Cádiz ist die Pest ausgebrochen, die Menschen sind in Panik. Einige flüchten aus der Stadt, einige in die Kirche, um mit Gebeten die Seuche abzuwehren. Andere hingegen kümmern sich um die Kranken. Der junge Arzt Diego ist bis ins Mark erschüttert von dem Leid, das er sieht. Was vorher für ihn unvorstellbar war, ist jetzt bittere Realität, und sie verändert ihn. Ein heiteres, unbeschwertes Leben? Nicht mehr möglich. Seine Freundin erkennt ihn kaum wieder. Totengräber haben Hochkonjunktur, und man versucht, die ansteckenden Leichen so schnell wie möglich zu bestatten.

In diesem ganzen Chaos erscheinen plötzlich ganz beiläufig und unaufgeregt zwei Figuren, die niemand kennt: ein Mann in Uniform und seine Sekretärin. Beide sind ausgesprochen höflich, und sie marschieren geradewegs zum Palast des Gouverneurs. Ohne sich anfangs zu erkennen zu geben, fordert der Mann den Gouverneur auf, ihm doch bitte seinen Platz und sein Amt zu überlassen. Ob ihm wohl zwei Stunden Zeit ausreichen würden, seine Sachen zu packen und die Stadt zu verlassen? Freiwillig, wohlgemerkt.



Die Sekretärin und Diego

„Ich möchte nichts ohne Ihre Zustimmung tun, das wäre gegen meine Prinzipien. Meine Mitarbeiterin wird also so viele Streichungen vornehmen, wie nötig sind, um ihre freiwillige Zustimmung zu der kleinen, von mir vorgeschlagenen Reform zu erhalten.“

Die „Streichungen“ sind Morde vor den Augen des Gouverneurs, die „kleine Reform“ eine totale Machtübernahme. Und der sehr freundliche, höfliche Eindringling stellt sich als die Pest persönlich heraus. Der Gouverneur rettet seine Haut, überläßt den beiden die Regierung und flüchtet aufs Land, auf seinen Jagdsitz, wo er es sich gutgehen lässt und von den Vorgängen in der Stadt nichts mehr mitbekommt.

ein albtraum und ein ausweg

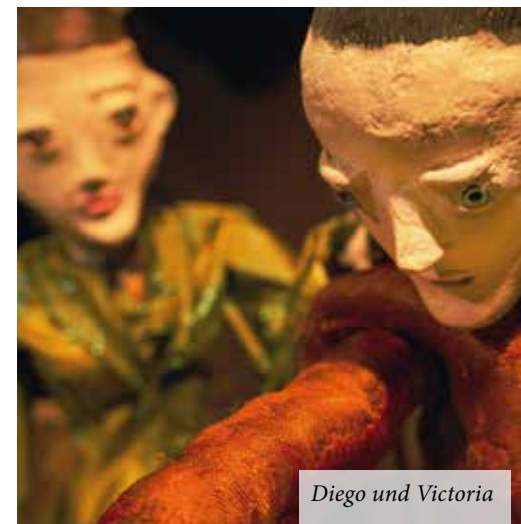
Nun hat die Pest freie Hand. Das autoritäre Schreckensregime, das er und die Sekretärin errichten,

knechtet das Volk von Cádiz in nie dagewesener Weise. Totale Überwachung, irrwitzige Bürokratie, die Unmögliches von den Menschen verlangt, und systematische Unterdrückung jeder menschlichen Regung erschöpfen die Menschen, die sich jeder Kraft zur Revolte beraubt sehen.

Auch Diego, der junge Arzt, ist erschöpft. Er will aus der Stadt fliehen, was nicht gelingt, aber da, am Hafen, findet er einen Ausweg, der die Stadt retten, der die Menschen aufrütteln und aus dem grausamen Unterdrückungssystem des Diktators befreien könnte. Diego beschließt, zurückzugehen und es zu versuchen.

„Es handelt sich nicht um ein Stück von traditioneller Machart“, schreibt Camus im Vorwort, „sondern es will ganz offensichtlich sämtliche dramatischen Ausdrucksformen nebeneinander verwenden.“

Eine knifflige Vorgabe. Die Kombination von Schattentheater, Figuren- und Schauspiel, Hörspiel-Elementen und eigens komponierter Musik, die Claudia de Boer für ihre Inszenierung benutzt, wird aber dem Wunsch des Autors und dem Charakter des als Allegorie angelegten Stücks in besonderer Weise gerecht.



Diego und Victoria

**Albert Camus,
„Der Belagerungszustand“**

Figurentheater für Erwachsene

Sa, 20.04.2024 20:15 Uhr

So, 21.04.2024 18:00 Uhr

Platenlaase, Kulturverein

Do, 09.05.2024 20:00 Uhr

Fr, 10.05.2024 20:00 Uhr

Zeetze, Zeetzer Mühle

Infos: theater-blauer-mond.de

Diego am Hafen

